



Furchtlos und tapfer. Der Regiochor Binningen/Basel agiert auch im Zuschauerraum. Foto Andreas Isenegger

Tödliche Lovestory

Belcanto-Oper in Riehen: «Il Pirata» von Vincenzo Bellini im Wenkenhof

SIGFRIED SCHIBLI

Zum vierten Mal wurde eine zuvor in St. Moritz gezeigte Opernproduktion in die Reithalle des Riehener Wenkenhofs verpflanzt. Die romantische Bellini-Oper überstand das weitgehend schadlos.

«Oper hautnah erleben», das verspricht Martin Grossmann, Präsident der Opernfestivals in St. Moritz und Riehen. Und es ist wahr: So nahe wie in der Reithalle des Wenkenhofs kommt das Publikum nirgends an die Sänger heran. Der im Grunde für Operaufführungen kaum geeignete Raum zwingt findige Regisseure wie jetzt Reto Nickler dazu, jeden Quadratmeter als Spielfläche auszunutzen – was fast automatisch zu originellen szenischen Lösungen jenseits der guten alten «Guckkastenbühne» führt.

Diesmal, in Bellinis «Il Pirata» von 1827, besteht das Bühnenbild im engeren Sinn aus zwei grossen schräg gestellten zersplitterten Glasflächen, die zugleich transparent sind und als Spiegel Videoprojektionen aufnehmen. Viel mehr an Ausstattung ist da nicht – hier mal ein Rednerpult, da ein Stuhl,

zwei Kaffeetassen für das Tête-à-Tête der Herzogin Imogene mit Gualtiero, dem freiheitsliebenden Piraten. Eine Beziehung, die nicht sein darf, weil Imogene durch Zwangsheirat dem Ernesto gehört und auch schon ein Kind da ist.

SPRUDELN. Man ahnt, dass die Geschichte nicht gut ausgehen kann, schliesslich sind wir nicht mehr in der Epoche der Opera seria, die auf Happy End abonniert war, sondern in jener des italienischen Belcanto, bei dem es entgegen diesem Namen nicht immer schön zugeht, sondern manchmal auch ganz schön drastisch. Das Stück endet mit einer (übrigens recht lyrisch gehaltenen) Wahnsinnsarie und dem Tod der Protagonisten.

Von dieser Finalissima ist allerdings in der Riehener Aufführung wenig zu sehen, weil sich das Sterben hier wie so oft im richtigen Leben auf dem Boden abspielt und die wenigsten Zuschauer in der Reithalle so weit nach unten sehen können. Das ist dann doch ein dicker Tintenklecks auf der ansonsten

fast weissen Weste dieser Produktion, die nicht nur den gesamten Raum, sondern auch den Chor ins Spiel einbezieht.

Zweites Defizit: Aus dem Kind hätte die Regie mehr machen können als nur einen stummen Knaben, der mal hier, mal dort rumsitzt. Ansonsten sprudelt der Ideenfluss des Regieteam munter – der mittelalterliche sizilianische Stoff wird durch Pistolen, Trenchcoats und Regenschirme modern aufgemotzt, die Figurenzeichnung lässt nichts an Deutlichkeit zu wünschen übrig und die tapfer agierenden und furchtlos singenden Choristen vom Regiochor Binningen/Basel kurven elegant um die Stühle im Zuschauerraum.

Sängerisch wird man in Riehen sehr achtbar bedient. Alexandra Lubchansky ist eine vokal ausserordentlich präzise, nie mit zu viel Druck singende Imogene, die den Zwiespalt von Mutter und Liebhaberin überzeugend verkörpert. Ihr Lover Gualtiero heisst im zivilen Leben Cosmin Ifrim und könnte mit seinem makellos geführten Heldentenor noch einen weit

grösseren Raum mühelos füllen; ein paar zusätzliche vokale Farben sollte er sich noch antrainieren. Herzog Ernesto wird vom polnischen Bariton Stanislaw Kierner mit klar konturierter Stimme verkörpert. In kleineren Partien treten die allzu stark tremolierende Michaela Mehring (Adele), der intensiv gestaltende Sveinn Dua Hjörleifsson (Offizier) und mit markigem Bass Arkadius Burski als Marthalerisch-schleichender und plötzlich völlig ausgelassener Eremit auf.

Beim Riehener Opernfestival ist der Dirigent zugleich der Intendant: Jan Schultz, der nicht nur das Zusammenspiel über die weiten Distanzen bewältigt, sondern das Basler Festival Orchester zu diszipliniertem und vor allem in den Holzbläsersoli klangschönem Spiel anhält. Man begreift schon, dass Chopin Bellini als Vorbild betrachtete und Wagner sich intensiv mit ihm auseinandersetzte.

> Opernfestival Riehen, Wenkenhof. Weitere Aufführungen Di, 31.8. und Sa, 4.9.
www.opera-riehen.ch